

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Band:** 2 (1916)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Selbsttaxation  
**Autor:** Troxler, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536554>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Selbsttaxation.

Von J. Troxler.

Kriegssteuer — Selbsttaxation! Man ist in gar vielen Kantonen voll des Lobes über den guten Ausfall der Kriegssteuer. Sie appellierte bekanntlich an den Patriotismus und die Steuerfreudigkeit der „obern Zehntausend“ und hat im großen Ganzen recht gute Erfahrungen gemacht, und zwar wesentlich aus zwei Gründen: Erstens ist diese Kriegssteuer nur eine einmalige (wenn sie nicht wieder neu aufgelegt wird, was gar nicht ausgeschlossen ist), man durfte also schon ein wenig tiefer in den Sack greifen, um der Mutter Helvetia aus der Patsche zu helfen. Sodann sicherte man dem Steuerfreudigen zum vornherein Strafflosigkeit für frühere Steuerjünden zu (also eine Art Generalabsolution!) und versprach ihm außerdem, seine Mehrleistung gegenüber den bisherigen Abgaben (an Kanton und Gemeinde) dürfe kein Präjudiz für spätere Steuertaxationen der Kantone und Gemeinden bilden. Wenn ich nicht wüßte, daß der Urheber dieser Sicherheitsventile, Herr Bundesrat Motta, Jurist ist, so hätte ich hinter ihm einen ganz geriebenen Pädagogen vermutet. Denn diese Maßnahmen verraten außerordentlich viel Menschenkenntnis.

Doch, ich wollte eigentlich nicht von der Kriegssteuer schreiben, sondern nur von der Selbsttaxation. Und da muß ich bemerken, daß sie auch im Schulbetrieb Anwendung finden kann, darf und soll. Vor einigen Monaten — gegen den Schluß des Schuljahres — machte ich in einem Fache, das vorwiegend mündliche Prüfung verlangt, in zwei Klassen ein Experiment dieser Art. Ich legte jedem Schüler ein Zettelchen vor und gab darauf ungefähr folgende Aufgabe: „Setz schreibe ein jeder seinen Namen auf das Blatt und darunter seine Note in Fleiß und Leistung in diesem Fache, so wie er nach reiflichem Nachdenken sie für gerecht und billig findet. Dabei soll er sich nicht auf das Können stützen, das er beim „Aussagen“ an den Tag legte, sondern vielmehr auf das, was er im Verlaufe des Jahres in diesem Fache gearbeitet hat, gleichgültig, ob er oft oder wenig zum „Aussagen“ kam. Doch prüfe sich ein jeder genau, bevor er sich einschätzt, bleibe bei der Wahrheit und hüte sich vor irgend welchen Übertreibungen nach dieser oder jener Richtung.“ Es entstand eine große Stille. Ich überließ die Schüler ihrer Gewissensforschung. Manche hatten einen harten Kampf mit sich selber zu kämpfen. Sie wußten, daß ich sie schon vorher eingeschätzt hatte, daß also ein „zu hoch“ nur böse Folgen haben könnte. Es kostete einige Selbstüberwindung, dieses Geständnis, diese Beichte! Andere konnten mit frohem Herzen eine gute Leistung konstatieren, wieder andere gaben ohne weiteres ihre Rückständigkeit zu. Die Resultate waren verblüffend. Von 63 Schülern schätzten sich 58 genau so ein, wie ich sie für mich taxiert hatte; einer stand unter meiner Taxation, vier darüber.

Damit ist nun freilich nicht gesagt, daß die Taxation der Schüler für die Quartal- oder Jahreszeugnisse und jedesmal oder gar in allen Klassen vorgenommen werden dürfte, ohne schwere pädagogische Fehlgriffe zu begehen. Nur wenn der Lehrer das volle Vertrauen der Klasse besitzt, wenn er es verstanden

gat, Zucht und Ordnung, Arbeit und Eifer mit milden Mitteln aufrecht zu erhalten und zu fördern, nur dann darf er diesen Schritt wagen, sonst wird er bittere Enttäuschungen erleben. Nicht jeder Jahrgang eignet sich zu solchen Experimenten; wo viele ruppige, fast böswillige Elemente in der Klasse sitzen, unterlasse man diese allgemeine Selbsttaxation. Auch würde ich sie nicht als Regel, sondern als Ausnahme empfehlen, sonst heißt es dann bald: Beim Lehrer X machen die Schüler die Noten! Aber dann und wann ist eine solche Selbsteinschätzung ganz gewiß am Platze, schon deswegen, weil die Schüler dadurch zu einer ernstesten Gewissenserforschung über ihre Schulsünden veranlaßt werden können. Der tagtägliche Unterricht bietet oft Gelegenheit, den oder jenen Schüler für einzelne — speziell geringwertige — Leistungen auch ein eigenes Urteil fällen zu lassen. Das geschieht allerdings besser nur unter vier Augen, sonst könnte das Schamgefühl des Schülers die Belastungsprobe vielleicht nicht bestehen. Aber bei einem solchen Privatissimum ist schon manche junge Seele aufgetaut und hat ihre guten Vorsätze mit reichlichen Tränen begossen. Das Taktgefühl und die Menschenkenntnis des Lehrers müssen hier vor einem „zu viel“ und „zu oft“ bewahren, wenn der Erfolg nicht negativ werden soll.

### Der sel. Ulrich Dürrenmatt zur Schulfrage.

Ulrich Dürrenmatt, der im ganzen Schweizerlande bekannte und gefeierte, ehemalige Redaktor der protest. „Berner Volkszeitung“, ein mutiger Verteidiger des Föderalismus und furchtloser Bahnbrecher für die Wege zur Verständigung der positiven Katholiken und Protestanten, schrieb in seinem Rückblick „Nach 25 Jahren“ über die Feinde der konfessionellen Schulen: „Auch auf religiösem Gebiete ist der Radikalismus noch so intolerant wie vordem, namentlich in der Schule nützt er seine Staatsallmacht in brutalster Weise aus und macht in jüngster Zeit sogar eifrig Vorstöße, den biblischen Religionsunterricht zu verdrängen und denselben durch eine konfessions- und religionslose Moral zu ersetzen. Vor einem Vierteljahrhundert verhüllte er seinen Haß gegen das Christentum in schlauer Weise noch mit dem Feldgeschrei gegen die „römischen Pfaffen“, heute wirft er diese Maske schon ungeschweht ab und bereitet sich vor zum protestantischen Kulturkampf, den schon Bundesrat Schenk in seinem bekannten Schulprogramm als Fortsetzung jener Pfaffenhege proklamiert hatte. Da heißt es für reformierte und katholische Christen treu zusammenstehen zur Erhaltung unseres gemeinsamen höchsten Gutes. Darum wird auch in dieser Hinsicht die „Berner Volkszeitung“ treu zu ihrem bisherigen Programm stehen. Es sind jetzt schon vielen positiven Protestanten die Augen aufgegangen, daß wir uns nicht länger dürfen verhegen lassen.“ — So der edle protestantische Volksführer vor mehr als zehn Jahren! Erfüllen sich die Ahnungen des seligen Ulrich Dürrenmatt, dann hegen wir die Hoffnung, daß die Protestanten von seinem Schlage noch nicht ausgestorben sind im Schweizerlande. Dann vertrauen wir darauf, daß in der Stunde der Gefahr, wenn es gilt, unsere teure Schweizerjugend vor freimaurerischer Religionslosigkeit und Unmoral zu beschützen, alle christusgläubigen Protestanten von Genf bis nach Alt-Fry-Rhätien mit uns unter dem gleichen Banner kämpfen!

Dr. H. F.